

In vierzehn Jahren kein böses Wort

Friedrich Halstenberg ist kein kühler Technokrat / Von Leonhard Spielhofer, Düsseldorf

Nein, ein Volkstribun ist er nicht. Man kann sich ihn nur schwer in einer Kneipe im Ruhrgebiet bei einer Wahlrede vorstellen, die den oft zitierten Kumpel zu Beifallstürmen hinreißt. Professor Dr. Friedrich Halstenberg, Ex-Finanzminister Nordrhein-Westfalens und neuer Schatzminister der SPD, ist aber auch nicht der kühle Technokrat. Dieses Etikett paßt nicht zu ihm und wird ihm doch gerne umgehängt. Vor allem von Leuten, die Halstenberg nicht kennen oder ihn nicht mögen. Es ist wahr, Halstenberg kann mit dem scharfen Messer der intellektuellen Analytik verletzen. Aber wer ihm gegenübersteht, wird hinter den dickgeränderten Brillengläsern in den lebhaften Augen durchaus Wärme verspüren, Anteilnahme, auch Toleranz.

Der heute 55jährige Professor für Baurecht an der Technischen Hochschule Hannover und Lehrbeauftragte der Universität Göttingen ist eine Art Gegenstück zu Ministerpräsident Heinz Kühn. Er war dessen engster politischer Mitarbeiter und Vertrauter, seitdem ihn Kühn, im Jahre 1966, soeben Ministerpräsident geworden, rief. Kühn, die populäre und einigende Vaterfigur nicht nur der nordrhein-westfälischen Sozialdemokraten, schätzte den scharfen Sachverstand, die persönliche Integrität und Loyalität des introvertierten und stillen Halstenberg. Dieses politische Zweigespann zog und zieht noch immer — allen Wirrnissen während der „Affäre Poullain“ zum Trotz. Der Staatssekretär, spätere Bundesratsminister (1972-1975) und seit 1975 Finanzminister, war bald die graue Eminenz der Landesregierung. Wer den politischen Alltag kennt, weiß, daß damit Konflikte vorprogrammiert sind und politische Heckenschützen nur auf den Augenblick warten, an dem sie abdrücken kön-

nen. Daß Halstenberg sich gerade mit Ludwig Poullain eine Blöße gab, ist ein vielleicht tragischer Zufall. War es doch Halstenberg, der den Bankier Poullain nach Kräften förderte und auch politisch stützte. Nicht zum Nachteil der Bank und des Landes übrigens.

Halstenberg stammt aus Werfen bei Herford (Westfalen). Nach Abitur, Soldatenzeit und Rechtsstudium arbeitete er 1951 zunächst als Referent, später als Beigeordneter beim Deutschen Städtetag sowie beim Verband kommunaler Unternehmen. 1962 wurde er Ministerialdirigent im Bundeswohnungsbauministerium. Ab 1965 war er bis zu seiner Berufung in die Landesregierung Direktor des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk. Sieht man sich seine Karriere genauer an, so verläuft sie bürgerlich-konventionell. Er ist kein altgedienter Sozialdemokrat, und daran mag es wohl auch liegen, daß er mit der „Basis“ seiner Partei öfter als einmal Kummer hatte und sich dieser häufige Zwiespalt bis in die eigene Landtagsfraktion fortsetzte.

Erst 1964 trat der fünffache Familienvater in die SPD ein und erst ein Jahr später in die Gewerkschaft ÖTV. Doch Freunde wie Feinde sprechen ihm seine Sachkenntnis nicht ab und schätzen das Fachgespräch mit ihm, das hart, aber nicht doktrinär geführt wird. Seine oft zur Schau gestellte intellektuelle Überheblichkeit sei, so seine Freunde, eine Art Panzer, mit dem er seine Verwundungen verberge, die er sich im politischen Tagesscharmützel geholt habe. Er focht auch dann noch mit dem Florett, wenn andere zum Holzhammer gegriffen hatten. Seine engsten Mitarbeiter kennen ihn nach eigenem Bekunden nicht als den kühlen, berechnenden Politiker, sondern als anteilnehmenden Vorgesetzten. 14 Jahre, so sein Chauffeur, habe er von seinem Chef nie ein böses Wort einstecken müssen.